

URL: <http://www.wdr3.de/zeitgeschehen/gedankenzeit390.html>

Gedanken zur Zeit - 07.12.2014

Jauchzet, frohlocket!

Von **Christiane Peitz**

Jede Woche sendet WDR 3 Kultur am Sonntag Essays namhafter Autoren, die unsere Weltbilder diskutieren. Heute: Christiane Peitz über die Lust am Singen und die liebe Not der Deutschen mit ihrem Liedgut.



Macht Singen glücklich?

Beitrag hören

- Gedanken zur Zeit: Deutsches Liedergut (07.12.2014) [WDR 3]
Christiane Peitz, WDR 3 Kultur am Sonntag

Ein altes Vorurteil besagt, dass die Deutschen unter den Kulturvölkern diejenigen sind, die sich beim Singen am schwersten tun. Sie wagen es höchstens unter der Dusche oder beim Radfahren auf menschenleeren Straßen. Wenn nicht gerade das Geburtstagsständchen im Büro fällig ist, der Säugling in den Schlaf gesungen werden will, die Karnevalszeit, der Karaoke-Abend oder die Fangemeinde im Fußballstadion ihren Tribut fordern.

"Alle Jahre wieder..."

Nur im Dezember ist das anders. Adventszeit ist Gesangszeit, alle Jahre wieder. In der Shopping Mall tönen die Weihnachtslieder, die Konzerthäuser bieten Offenes Singen für Jedermann an, selbst der größte Stimm-Muffel traut sich unterm Tannenbaum, irgendwie. "Macht hoch die Tür", "O du fröhliche" – und bei der dritten Zeile von "Stille Nacht, heilige Nacht" springt die halbe Familie in die untere Oktave. Auch die Textsicherheit lässt zu wünschen übrig, aber zum Glück ist es ja schnell wieder vorbei.

Wobei das nur die halbe Wahrheit ist.

Es tut sich etwas bei Gesangs-Lust- und -Frustr der Deutschen, auch über den Rest des Jahres. So viele Chöre wie heute gab's hierzulande lange

nicht mehr. Im November vermeldete der Deutsche Musikrat sage und schreibe 14 Millionen musizierende Laien. Die Zahl der Chöre unter dem Dach des Deutschen Chorverbands bezifferte er auf 60.000, mit 1,8 Millionen aktiven Sängerinnen und Sängern. Hinzu kommen weitere, nicht im Verband organisierte Vokalensembles. Schätzungen zufolge singen 3 Millionen Deutsche im Chor.

Übersicht:

Essays aus "Gedanken zur Zeit"

Link: <http://www.wdr3.de/zeitgeschehen/gedankenzeit204.html>

Gesangsboom in Deutschland

Fest steht, die Zeit der altbackenen Gesangsvereine ist vorbei. Zwar wird im Bildungsbürgertum nach wie vor mehr gesungen als in sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen, dennoch ist das Singen ein Breitensport geworden. Neben Profichören und weltweit renommierten Ensembles wie dem Berliner Rundfunkchor, den 800 Jahre alten Leipziger Thomanern oder dem Tölzer Knabenchor gibt es die unverwüstlichen Kirchen-, Schul- und Uni-Chöre. Vor allem gibt es spezialisierte Ensembles: Pop-, Jazz- und Gospelchöre, Madrigalchöre, Shanty-Chöre, Kiez-Chöre, Betriebschöre, Kneipenchöre, schwule Chöre – eine schier endlose Liste. (Beim Deutschen Chorwettbewerb wetteiferten dieses Jahr 6500 Sänger in 110 Chören miteinander.) Bundesweite Chorfeste und Song Contests ziehen Besucherscharen an. Das Spektrum reicht von Heimatchören in den "Festen der Volksmusik" – jenen unverwüstlichen TV-Quotenhits mit Florian Silbereisen – bis zu Beschwerde-Chören, die Liederabende für Wutbürger veranstalten. Die Migrantenkids rappen; in Berlin erfreut sich seit 2011 der Ich-kann-nicht-Singen-Chor großer Beliebtheit. Eine unglaubliche Vielfalt. Und das, obwohl die pädagogische Grundlage fürs Singen, der Musikunterricht an den Schulen, seit Jahren kaputtgespart wird.

Welche Ursachen hat der Gesangsboom in Deutschland? Gewiss hat er damit zu tun, dass die Aversion gegen Gruppengesang nach dem Musikmissbrauch der Nazi-Zeit allmählich verblasst ist. Die Wandervogel- und Jugendmusikbewegung der 20er Jahre war aus den Laienchören des 19. Jahrhunderts hervorgegangen, der



dann marschierte die SA im Takt, und mit der Propagierung des Völkischen nahmen die Nationalsozialisten auch die Volks- und Heimatlieder in ihren Dienst. Nach 1945 wurde das Laiensingen dann ähnlich wie der Heimatfilm der deutschen Gemütlichkeit zugerechnet. Und die geriet unter Generalverdacht.

Zwar hielt die DDR-Obrigkeit im Osten des Landes weiter an der Idee der Vergemeinschaftung durch Gesang und der "Erziehung der Gefühle" fest. Aber im Westen war das Singen im Chor den Jüngeren ein Graus. Theodor W. Adorno schimpfte in seiner "Kritik des Musikanten" in den 50er Jahren auf den "Kultus der Gemeinschaft als Selbstzweck" und den illusionären, falschen Gruppensinn von Chören. Im Übrigen stehe nirgends geschrieben, dass Singen notwendig sei. In Zeiten der Studentenbewegung brach in der Bundesrepublik eine regelrechte Chor- und Gesangskrise aus. Da half es auch nichts, dass Liedermacher und Folkgruppen von Franz Josef Degenhardt über Liederjan bis zu Wolf Biermann in Ost-Berlin an die verschüttete Tradition des politischen Lieds anzuknüpfen versuchten.

Singen als Faszinosum

Dass der Gesang Konjunktur hat, liegt vielleicht aber auch daran, dass er sich niemals restlos als Propagandainstrument vereinnahmen lässt. Singen ist und bleibt ein Faszinosum, die schöne Stimme, der Belcanto ein Fetisch, von der Callas bis zu Anna Netrebko und Klaus Florian Vogt. Gleichzeitig ist es die natürlichste Sache der Welt, etwas allzu Menschliches, von unseren Urahnen zur Abschreckung der Raubtiere erfunden, zur Aggressionsabfuhr wie für den Zusammenhalt in der eigenen Horde. Keiner, der es nichttäte; womöglich handelt es sich sogar um die älteste Form der Kommunikation überhaupt. Johann Gottfried Herder schrieb in seiner "Abhandlung über den Ursprung der Sprache" 1772, die erste Sprache des Menschen sei der Gesang gewesen, ein Echo auf das Tönen der Natur. Sein französischer Philosophen-Kollege Jean-Jacques Rousseau erfand eine wunderbare Geschichte dazu. Im Paradies mussten die Menschen sich nicht miteinander verständigen, weil es Wasser im Überfluss gab und auch sonst keinen Mangel. Mit der ersten Dürre änderte sich das. An den Wasserstellen erblickten die jungen Frauen und die jungen Männer einander; der Anblick der Fremden löste ihnen die Zunge. Rousseau glaubt, der Mensch begann zu singen, als ihm zum ersten Mal etwas fehlte und er sich zum ersten Mal verliebte. Im Gesang schwingt die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies mit, bis heute.

Probieren geht über studieren: Mund auf, Luft holen, Brustkorb weiten, Nasenflügel blähen – und los. Die Stimmbänder in Schwingung versetzen, den eigenen Körper als Resonanzraum erleben, als Musikinstrument vom Scheitel bis zum Zeh, es ist ein euphorisches Erlebnis. Wer singt, ist ganz bei sich und doch außer sich. Eine zivilisierte Ekstase, eine von der Gesellschaft sanktionierte Enthemmung, die kultivierte Variante des Schreies. Singen hat etwas mit dem Bedürfnis des Menschen nach Entäußerung und nach Ritualen zu tun, nach dem besonderen Ausdruck. Man kann es schon bei Kleinkindern beobachten: Wenn sie ihren Singsang anstimmen, werden sie entweder frech oder feierlich – ein Akt der Selbstermächtigung. Oft umgibt ein Zauber das erste eigene Lied, es ist der Moment des Eintritts in das Reich der Magie. Der Mensch, wenn er singt, ist ein schöpferisches Wesen. "Der Gesang", sagt ein Sprichwort, "wischt den Staub von der Seele."



"Chor der Bergarbeiter Brieske" beim Bergmannstag 2014

Singen als Kulturgut

Mit dem Älterwerden kommt Befangenheit auf. Solo singen Erwachsene in der Öffentlichkeit nur, wenn sie Profis sind – oder betrunken. Auch deshalb sind Chöre bei Laien so beliebt. Weil man nach Lust und Laune losschmettern kann und doch als Stimmvieh in der Menge verschwindet. Wobei das Chorsingen durchaus zwei Seiten hat. Zum einen ist da die wöchentliche Probe mit cholericem Dirigenten, unsauberer, in den Ohren klingelnder Intonation, viel zu wenigen Tenören, dem obligatorischen Kneipenbesuch danach und seltsam-kindischen Übungen zum Aufwärmen. Ausgewachsene Männer und Frauen singen sich ein, indem sie dutzendfach in aufsteigenden Dreiklängen "Maoam" intonieren oder in Hochgeschwindigkeit "Simsalabim bam ba sala du sala dim" und "Kinder essen Käsekekse" radebrechen. Gleichzeitig gibt es kaum ein wohligeres Gefühl, als eingebettet im Chorklang seine Stimme zu erheben und sich an die Töne der anderen anzuschmiegen. Am schönsten hat das Richard Powers vor ein paar Jahren in "Der Klang der Zeit" beschrieben, diesem atemberaubenden Roman über das Singen. "Die Musik", heißt es darin, "erinnert uns daran, wie kurz die Zeit ist, in der wir einen Körper haben."

Die meisten Chöre von heute sind ohnehin anders, die beklemmende Psychodynamik des Gruppenzwangs ist ihnen fremd. Auch das Volkslied hat längst neue Facetten, zumal in Zeiten der Migration und der Globalisierung. Nach dem Motto "Tradition ist auch, was man draus macht" erkundete der Film "Sound of Heimat" kürzlich, wie sehr sich sogar das deutsche Volkslied im 21. Jahrhundert gewandelt hat, Ironie und Anarchie inklusive. Ein Roadmovie durch deutsche Lande, ausgehend von der Kneipe "Holunder" in Köln, in der jeden Sonntag Köllsche Lieder angestimmt werden und die Gastfreundschaft großgeschrieben wird. Gastnoten, sprich: falsche Töne, sind hier herzlich willkommen. Die etwas andere Liederreise führt dann weiter über den Leipziger Gewandhauschor bis zum Bamberger Antistadt und den Wanderjodlern im Allgäu.

Singen für Körper, Geist und Seele



"Zwei können gleichzeitig singen, nicht aber reden", sagt ein anderes Sprichwort. Die Wissenschaft weiß längst, das Singen die soziale Interaktionsfähigkeit fördert. Eine Studie der Schwedischen Universität Göteborg hat ergeben, dass sogar die Herzfrequenzen sich beim Singen angleichen. Kaum zu glauben, aber die Herzen von Chorsängern schlagen synchron. Und

Singen hält gesund und fit

gesund ist es sowieso: Lange Lieder haben eine ähnlich positive Wirkung wie Atemübungen beim Yoga. Das

Singen stärkt nachweislich das Immunsystem gegen die Wintergrippe, es fördert das Sprachvermögen bei Kindern, macht fit, lindert seelisches Leid, schüttet Glückshormone aus. Ich bin viele, ich bin laut, Roland Barthes nannte es Wollust. Und deshalb werden wir es an Weihnachten wieder alle versuchen. Es kann uns dann auch herzlich egal sein, ob wir den richtigen Ton dabei treffen.

Christiane Peitz

leitet das Kulturressort des "Tagesspiegel" in Berlin

Ein Beitrag vom 07.12.2014 aus ...

WDR 3 Kultur am Sonntag

Link: <http://www.wdr3.de/programm/sendungen/wdr3kulturamsonntag/index.html>

Stand: 04.12.2014, 12.57 Uhr

© WDR 2014